

„Alle zehn Jahre werde ich unruhig: Geh‘ doch einfach hin und guck, wie es ist!“

Thomas Linsen (63) hat die Leitung der Pfarrei Maria Frieden übernommen

Von der Eingangstür des Pfarrhauses in Neubeckum fällt der Blick nach rechts auf den gewaltigen Turm der St.-Josef-Kirche. Er ist eingerüstet. „Wir bauen gerade das Pfarrheim in den Kirchturm ein“, erläutert Thomas Linsen, der seit 2010 als Pfarrer in der münsterländischen Gemeinde tätig ist. Zur Fertigstellung ist er nicht mehr als Pastor vor Ort. Denn am 30. Juni wird er als neuer leitender Pfarrer in Maria Frieden in Hamminkeln eingeführt. Dass er das unfertige Projekt zurücklässt, nimmt er in Kauf: „Man hinterlässt immer eine Baustelle.“

„Alle zehn Jahre werde ich unruhig“, sagt der Seelsorger, der Mitte Juni seinen 63. Geburtstag gefeiert hat. „Jetzt bin ich schon etwas obergärig.“ Deshalb habe er sich aktiv beim Personalchef des Bistums gemeldet. Bedingt durch die Corona-Pandemie dauerte es diesmal für ihn ein wenig länger mit der Dekade. Nach Hamminkeln hat er sich nicht aktiv beworben: „Ich suche mir das extra nicht aus.“ Und schiebt lachend hinterher: „Einmal hab‘ ich das gemacht – und das ging schief.“ Denn: „Da habe ich gemerkt, die Wirklichkeit ist immer anders als das, was du



Pfarrer Thomas Linsen.

dir da vorstellst. Also: Geh‘ doch einfach hin und guck, wie es ist.“

Gesagt, getan: Inkognito war der neue Pastor nach Ankündigung seiner Versetzung schon mal auf Stippvisite in Hamminkeln und den Dörfern. Ein kurzes Briefing erhielt er von einem Mitbruder: „Der Kollege war in Wesel-Obrighoven als Seelsorger und kennt die Gegend.“ Mit offenem Auge fuhr er durch die Orte. Was fiel ihm als erstes auf? „Ein Amüsierbetrieb am Bahnhof und Harley Davidson.“ Wieder ein Schmunzeln. Der Mann hat Humor. Man könnte sogar sagen: Er schaut wie Jesus Christus nicht nach den Villen der Reichen und Selbstgerechten, sondern nimmt –

um es in der Sprache der Bibel zu sagen - die Sünder in den Blick. Und er hat ein Faible für motorisierte Zweiräder. Darauf wird noch zu kommen sein.

Bezüge zu Hamminkeln finden sich bereits in seiner Küche. Dort steht ein Kasten mit Van-Nahmen-Apfelsaft. Kein Mitbringsel aus der künftigen Heimat, sondern eine Empfehlung seines Bierverlegers in Ahaus-Alstätte! Auf jeden Fall ist das schon mal eine gute kulinarische Einstimmung auf den neuen Wirkungsort. Nicht die einzigen Bezüge:



Vom Pfarrhaus in Neubeckum fällt der Blick auf den gewaltigen Turm der St. Josef-Kirche.

Seine Familie hat Wurzeln in Bocholt und eine Tante war einst auf Kinderlandverschickung in Loikum. Er ist gespannt, ob es Zeitzeugen oder Heimatforscher gibt, die sich daran erinnern oder davon wissen.

Geboren und aufgewachsen ist Thomas Linsen in Münster. Ein gut katholisches Elternhaus, sehr engagiert. Der Vater war Diakon, die Mutter leitete

die Pfarrbücherei. Der ältere Bruder war Messdienerleiter, also startete auch Klein-Thomas seine geistliche Karriere mit dem Dienst am Altar in St. Josef in Münster. Als Jugendlicher wurde er einmal kurz rebellisch: „Ich will jetzt nicht mehr zur Kirche gehen!“ Doch sein Vater machte kurzen Prozess mit kleinem Protest. „»Du spinnst«, sagte er zu mir - und daraufhin bin ich wieder gegangen.“ Wenn es doch immer noch so einfach wäre...

Fortan legte er – auch inspiriert von einem Subsidiar in seiner Gemeinde - die klassische Laufbahn als Messdiener, Obermessdiener und Gruppenleiter hin. Gruppenarbeit und Ferienlager in der Eifel gehörten dazu, das volle Programm. „Einmal ging es mit dem Rad nach Ameland, aber da sind wir fürchterlich im Regen abgesoffen.“ Vielleicht ein Grund, dass er heute seine Urlaube lieber in den Bergen Tirols verbringt als an der Küste?

Als die Berufswahl anstand, schickte er zwei Bewerbungen los: An den Chemiekonzern BASF als Lacklaborant („Aber meine Zeugnisse waren zu schlecht“) und ans Priesterseminar Borromaeum in seiner Geburtsstadt Münster. „Das war eine ganz normale Berufsentscheidung für mich“, sagt er im Rückblick – die ihn bis zur Priesterweihe am 7. Juni 1987 führte. Es folgte das Diakoniat in Lüdinghausen, die Kaplansjahre in Oer-Erkenschwick und Ibbenbüren, weitere Stationen in Wilhelmshaven, Ahaus-Alstätte und schließlich die Gemeinde St. Franziskus Neubeckum, zu der die beiden Kirchen St. Josef und St. Pankratius gehören. Alles dabei, was das Bistum Münster ausmacht. Nur der Niederrhein fehlte noch im geografischen Quodlibet.

Nun also Hamminkeln, Loikum, Mehrhoog, Ringenberg und Dingden. Und der ganze neue pastorale Raum über Marienthal, Wesel und Schermbeck noch mit dazu. Die neue Pfarrei ist mit über 10.000



Vom Motorrad ist Pfarrer Thomas Linsen auf einen schneeweißen Piaggio-Roller umgesattelt.

Katholiken etwa doppelt so groß wie der bisherige Einsatzort in Neubeckum. Gleich in der ersten Woche in Maria Frieden steht für Pfarrer Linsen nach der Amtseinführung das erste Treffen zum Pastoralen Raum im Kalender. Ebenso Dienstgespräche, Gremientermine, „Leute kennenlernen und die Stimmung einfangen“ – und als erstes Highlight: „Das Hundertjährige der Kapelle in Nordbrock.“ Er legt Wert auf die Feststellung, dass er als Pastor nicht die Gemeinde ist. Die Gemeinde, das seien alle, die Teil davon sind. Aus Sicht von Thomas Linsen sind es jede Menge mehr als diejenigen, die sonntags zur Heiligen Messe kommen. Im BBV-Porträt hat er das vor einigen Wochen deutlich bekräftigt: „Wie wichtig es ist, den Menschen offen und unvoreingenommen zu begegnen, das hat der Pfarrer bei der Arbeit in den verschiedenen Gemeinden gelernt. Und: »Nicht jede Idee, die ich für eine Gemeinde hatte, muss die richtige sein.« Es komme darauf an, gemeinsam zu gestalten, die Menschen mitzunehmen und ins Gespräch zu kommen. »Wir müssen gemeinsam schauen, wo wir stehen und wo wir hinwollen.«“

„Wir machen das nicht nur für uns“, sagte er zu seiner Aufgabe und Berufung. Sie korrespondiert mit seiner Primizlosung aus der Apostelgeschichte: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“ Deshalb ist ihm die Wirkung von Kirche in den Sozialraum wichtig. Meint: Der größte Teil der Pfarrgemeinde sei unsichtbar, nehme die Angebote gar nicht erst wahr. Die meisten kommen eben nicht regelmäßig zur Sonntagsmesse. „Die Frage ist, wie wir die erreichen können und Anknüpfungspunkte finden“, formuliert er als Herausforderung. So sei es wichtig, dass die Kirchengemeinde ein gutes Bild abgebe, was vor allem darin bestehe, wie man miteinander umgeht.



Und: Wichtig sei dabei auch, die kirchlichen Feiern so zu gestalten, dass die Menschen sich darin wiederfinden.

In Neubeckum hat er den Sozialraum, also die weltliche Gemeinde, voll in den Blick genommen: Bei der Firmvorbereitung ergänzten ein Museumsdirektor, ein Friseur und eine Hebamme das Katechetenteam. Willkommen in der Wirklichkeit! Während der Bauarbeiten am Kirchturm, zog das Pfarrheim in ein Ladenlokal in die Einkaufsstraße um. Mittendrin statt außen vor.

Als zweiten Mitarbeiter warb er um einen Sozialpädagogen anstatt eines geistlichen Kollegen. Der hat neue Zielgruppen angesprochen, wie Werbeleute sagen würden. Mit einem Konto im sozialen Instagram-Netzwerk ging St. Franziskus online. Und präsentiert sich dort erfolgreich. Beim Familiengottesdienst am letzten Osterfest saßen zehn bis zwölf neue Familien in den ersten Reihen. „Wichtig ist, dass wir auf die Leute zugehen“, erläutert Thomas Linsen sein Credo.



Eine „Kutte“ der besonderen Art nennt der neue Pfarrer sein Eigen. Das Kennzeichen ist Programm.

Zugehen – und zufahren. Die motorisierten Zweiräder haben es seiner Eiligkeit angetan, auch für Alltagsfluchten wie er sagt. Die Motorradschuhe hat er zwar arthrosebedingt an den Nagel gehängt. Zwei Helme an der Garderobe und die schwere Lederjacke machen sein Faible deutlich. Als Seelsorger in Norddeutschland landete er sogar mal im Verkehrsfunk: Nicht als Geisterfahrer, sondern mit einer gewaltigen Motorrad-Wallfahrt, bei der über 1.200 Teilnehmern von Hamburg über Oldenburg nach Wilhelmshaven knatterten. In Ahaus-Alstätte gehörte er zum Motorradclub „MC Hives“, zu deutsch Hummeln. Einen Spitznamen hat er dort auch bekommen – aber die Bedeutung verrät er nicht! Inzwischen ist aus dem Rocker mehr ein „Roller“ geworden. Im wahrsten Sinne des Wortes. Denn statt eines schweren Motorrads steht eine schneeweiße Piaggio im Carport. Dass Thomas Linsen damit in göttlicher Mission unterwegs ist, verrät unverkennbar sein Nummernschild: „BE-TE 1“.

Norbert Neß